Meine römische Familie: Schicksale zwischen Krieg und Liebe

Eine Familiengeschichte von Mariella Scheutz

Erweiterte Neuauflage

edition keiper

www.editionkeiper.at

© edition keiper, Graz 2024
Erweiterte Neuauflage März 2024
Layout und Satz: textzentrum graz
Lektorat Erstversion: Evelyne Lorenz
Lektorat und Korrektorat Neuauflage: Maria Ankowitsch
Koordination Herstellung: MB Druckbetreuung - EVERGREEN Media
Druck und Bindung: Druck 24
Alle Fotos: Privatarchiv Scheutz

Coverfoto, vorne, von links: Silvana, Gretti, Anna mit Marisa, Franco;
hinten: Luisa und Armando

ISBN 978-3-903575-14-1

Meine römische Familie:
Schicksale zwischen Krieg und Liebe

Eine Familiengeschichte von Mariella Scheutz

Erweiterte Neuauflage

Ich widme dieses Buch meinem Sohn Christian, der mir den Impuls zum Aufschreiben unserer Familiengeschichte gegeben hat. Er durfte Nonna Anna und alle vier Geschwister seiner Großmutter Luisa noch zu Lebzeiten kennenlernen und pflegt engen Kontakt zu seinen vielen Verwandten in Rom.

Inhalt

In einem kleinen Kino in Rom (1922) 9
Die kleine Anna 10
Aloisia, die Stiefmutter 15
Anna und Alexander fliehen 19
Wien 25
Budapest 29
Anna zurück in Wien 31
Hochzeitsvorbereitungen in Graz 36
Auf nach Rom 40
Rom 42
Katze auf Italienisch 44
Erste Begegnung mit Armando 46
Anna und Armando,
eine unendliche Liebesgeschichte 49
Anna, die junge Ehefrau 52
Anna als junge Mutter 55
Am Strand von Ostia 59
Familienleben in Italien 61
Ein bedeutsamer Traum. 63
Anna und Armando heiraten ein zweites Mal 64
Sommer bei der Großmutter 65
Tante Rosinas Schicksal 66
Eine unbeschwerte Zeit in Bocca Leone 68
Annas kleine Heimlichkeit 70
Schulzeit vor dem Zweiten Weltkrieg 71

Der Turm 72
Anna spielt Schicksal 75
Das erste Treffen mit dem Großvater 77
Eine einsame Jugend 80
Erinnerungen an Italien. 82
Weihnachten in Graz – Weihnachten in Rom . . . 84
Alltag im Haus des Großvaters 85
Endlich wieder in Rom 88
Erste Bomben in Rom 90
Luisa erlebt den Krieg in Rom 91
Silvana und Wilhelm 93
Die Lage spitzt sich zu 96
Anna und Armando in ständiger Gefahr 97
Eine böse Überraschung 101
Luisa und Gretti auf gefährlichen Wegen 103
Erholsame Zwischenrast 105
Die letzte Etappe 107
Silvana in Norditalien 112
Anna und Armando werden inhaftiert 117
Marisa und Franco allein auf sich gestellt 120
Der Tod des Großvaters. 121
Bomben über Graz 123
Russische Soldaten in Graz 126
Eine »ansteckende« Krankheit 130
Luisa auf Arbeitssuche 131
Die Engländer sind da 134
Sam. 135
Eine wichtige Nachricht kommt rechtzeitig. 137
Nachkriegszeit in Graz 138
Das erste Enkelkind für Anna. 140
Silvana und Wilhelm in Gefangenschaft 141
In Graz kehrt der Alltag ein. 143
Kernöl zum Geschenk 145
Luisa begegnet Wilhelm 146

Anna spielt neuerlich Schicksal 148
Luisas Hochzeitstag. 152
Ein Brief kommt zu spät 156
Zwei traurige junge Frauen 157
Gretti zwischen Franz und Marcello 158
Giulio verzaubert Marisa 160
Luisas unglückliche Ehe 162
Die Familie in Rom. 164
Eine schmerzhafte Erfahrung 167
Luisa und Wilhelm bauen Gemüse an 169
Entscheidungen für Gretti und Silvana 171
Überall Nachwuchs. 172
Verbesserungen am Grazer Haus 175
Die Sommer in Rom 176
Ein neues Haus und neue Pflichten. 180
Armandos Tod 182
Anna besucht ihre Geburtsstadt. 183
Ein neues Hobby 185
Schicksalsschläge 186
Eine versäumte Gelegenheit 188
Luisa verliert ihre wichtigsten Menschen 189
Luisa im hohen Alter 192
Nachwort von Luisa zur 1. Auflage des Buches . . . 193
Gedanken der Autorin 195
Nachwort zur 2., erweiterten Auflage 197
Stammbaum 199

Das Familienwappen

Die Familie stammt aus der Stadt Cuneo (Piemont) und ihr Ursprung geht auf das Jahr 1200 zurück. Sie sind Herren von Truffarello und Grafen von Borgomaggiore und Celle. Um 1600 gelangte ein Zweig in die Marken, von wo aus er sich nach Umbrien und Rom ausbreitete. Petrus, Abt von Cuneo und berühmter lateinischer Dichter.

In einem kleinen Kino in Rom (1922)

Anna und Armando sahen sich einen Liebesfilm an. Die junge Frau liebte den Mann, der neben ihr saß und ihre Hand hielt. Heimlich blickte sie ihn von der Seite an und dachte an die vielen Ereignisse, Schicksalsschläge und Entscheidungen, die sie als Österreicherin bis hierher nach Rom geführt hatten.

Sie konnte noch immer nicht glauben, dass dieser junge Römer sich ernsthaft für sie, die kleine Grazerin, interessierte. Obwohl sie sich noch nicht lange kannten, hatte er sie sogar schon seiner Familie vorgestellt, diese war aber sehr skeptisch, dass Armando eine Österreicherin nach Hause brachte.

Sie durfte auch nicht erfahren, dass Anna nur ein einfaches Dienstmädchen war, das bei einer Diplomatenfamilie beschäftigt war. So jemanden hätten sie an der Seite von Armando niemals akzeptiert, daher erfanden die beiden eine Geschichte, nämlich, dass Anna nach Rom kam, um eine Tante zu besuchen. Anna war das egal. Sie wollte mit Armando zusammen sein, vielleicht würden sie sogar heiraten und eine Familie gründen. Sie konnte kaum den Blick von ihm lassen.

Armando spürte, dass sie ihn ansah, drehte sein Gesicht zu ihr und schenkte ihr ein liebevolles Lächeln. Anna strahlte ihn glücklich an und verfolgte dann wieder den Film.

Anna konnte nicht wissen, dass Armando gezielt diesen Liebesfilm in genau diesem Kino ausgesucht hatte.

Er wollte sie so schnell wie möglich heiraten, weil sie für ihn einfach die Liebe seines Lebens war, und hatte sich tagelang überlegt, wie er es am besten anstellen könnte, ihr einen Heiratsantrag zu machen. Sie sprach kein Italienisch und er verstand kein Deutsch. Und so entstand eine romantische Idee.

Gebannt verfolgte Anna den Film, wo sich gerade das Happy End mit einer Hochzeit abzeichnete. Als man sah, wie Braut und Bräutigam vor dem Altar standen, legte Armando den Arm um Annas Schultern und drückte sie zu sich. Dann zeigte er auf die Braut und flüsterte »Anna«, dann auf den Bräutigam und sagte leise »Armando«. Er schaute sie fragend an, Anna hielt kurz den Atem an, weil sie es kaum glauben konnte, aber sie hatte ihn verstanden und antwortete freudig: »Si, si, si ...« Beide strahlten vor Glück. Die Liebe hatte die sprachliche Barriere überwunden und Anna, das einfache Dienstmädchen aus Österreich, sollte in Rom ihre neue Heimat finden.

Die kleine Anna

In der Zeit der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, unter der Herrschaft von Kaiser Franz Joseph I., wurde Anna im Jahr 1899 als Kind der Eheleute Ferdinand und Josefa Zilsch in Graz geboren.

Ferdinand war ein angesehener Mann. Nicht nur als Maurermeister, der die Bautätigkeiten in Graz-Gösting maßgeblich mitentwickelt hatte, sondern auch als Baumeister und Sachverständiger war er gefragt, außerdem war er als Mitglied im Gemeinderat politisch tätig.

Ferdinand

Mit seiner Frau Josefa, einer ehemaligen Dienstmagd, und den drei Kindern, David, Anna und Alexander, lebte er anfänglich in einer sehr schönen, aber alten Villa. Das Familienleben war geprägt von einem strengen Vater und einer Mutter, die alles mit ihrer liebevollen Art ausglich. Ferdinand wollte die Wohnsituation der Familie verbessern und begann in der Nähe ein zweistöckiges Mietshaus zu bauen, um nach dessen Fertigstellung mit seiner Familie in eine große, im Erdgeschoß gelegene Wohnung zu ziehen. Zur gleichen Zeit wurden die dreizehn Mietwohnungen im Haus vergeben. Diese waren einfache Zimmer-Küche-Wohnungen mit Wasser und WC am Gang. In diesen Dreißig-Quadratmeter-Wohnungen lebten oft vier bis fünf Personen. Im Zimmer diente ein kleiner Ofen als Heizquelle, aber der wurde nur in wirklich eiskalten Winternächten in Betrieb genommen, sonst musste der Tischherd in der Küche genügen. Allerdings wurde auch

dieser nur in der Früh kurz angeheizt, um Wasser für die Körperreinigung zu erwärmen, mittags und abends für die Zubereitung warmer Speisen.

Zum Mietshaus gehörte ein großer Garten mit vielen Obstbäumen, der nur von Ferdinand und seiner Familie benutzt werden durfte. Weiters gab es einen Stall mit Schweinen und Hühnern. Fleisch war zu dieser Zeit sehr teuer und die Menschen konnten es sich kaum leisten. Deshalb schlachtete Ferdinand großzügig zu Weihnachten ein Schwein für seine Mieter und jeder bekam ein Stück für das Weihnachtsessen.

Ferdinand war eher klein und schmächtig, hatte aber einen gewissen Charme, der bei den Frauen gut ankam, und auch er war dem weiblichen Geschlecht nicht abgeneigt. So manches Gerücht über Liebschaften kursierte. Josefa hielt nichts von diesem Gerede. Ihr Mann war den ganzen Tag außer Haus, er hatte viel zu tun und war ein gefragter Experte in der Baubranche, aber dass er sich für andere Frauen ernsthaft interessierte, glaubte sie nicht von ihm. Vielleicht wollte sie auch nichts bemerken.

Josefa war den ganzen Tag für die Haushaltsführung und die drei kleinen Kinder allein verantwortlich. Dann war noch die Gartenarbeit zu tun und auch die Tiere mussten versorgt werden, es wurde ihr mit der Zeit einfach zu viel. Sie beklagte sich bei ihrem Mann, dass sie mit der Arbeit nicht nachkäme, und bat ihn, eine Haushaltshilfe zu finden. Ferdinand sah ein, dass Josefa Unterstützung brauchte, und stellte eine junge Dienstmagd ein.

Aloisia war vierundzwanzig Jahre alt, kam vom Land und war froh, ihrem Elternhaus, wo Armut und Elend

herrschten, entkommen zu sein. Sie tat alles, was Josefa ihr auftrug, denn sie wollte diese Dienststelle unbedingt behalten. Die Entlastung tat Josefa gut, sie hatte plötzlich mehr Zeit für sich und ging auch mal in die Stadt zum Bummeln. Das Familienleben schien perfekt. Die Kinder freuten sich über eine fröhliche Mutter, der Vater war nun auch öfter zu Hause und die junge Dienstmagd war sehr bemüht. Doch Josefa hatte jedes Mal ein komisches Gefühl und fühlte sich manchmal wie das fünfte Rad, wenn die Familie mit der Dienstmagd beim Essen saß. Eigentlich war es gegen die Etikette der damaligen Zeit, dass eine Dienstmagd gemeinsam mit der Herrschaft das Essen einnahm. Üblich war, dass diese allein in der Küche aß. Aber Ferdinand bestand darauf, dass Aloisia immer dabei war.

Josefa wurde wieder schwanger. Dieses Mal konnte sie die Schwangerschaft bewusster genießen, weil die Dienstmagd ihr viele Arbeiten abnahm. Ihre ersten beiden Kinder hatte Josefa im Babyalter verloren, den Erstgeborenen Ferdinand jun., der 1894 geboren wurde, sowie die erste Tochter Maria, die zwei Jahre später zur Welt kam. Ihre drei danach geborenen Kinder David, Anna und Alexander waren ihr ganzer Stolz. Die kurz bevorstehende Geburt eines neuen Erdenbürgers, machte sie sehr glücklich.

Aber dunkle Wolken erschienen am Horizont, als Josefa Ferdinand und die Dienstmagd in einer eindeutigen Situation ertappte. Josefa war außer sich und verlangte von Ferdinand, dass er Aloisia sofort kündigen sollte. Alles Flehen und Weinen half nichts, Ferdinand hielt am Liebesverhältnis mit der Dienstmagd fest. Hingegen war Aloisia froh, dass die Heimlichkeiten beendet waren und Josefa Bescheid wusste. Sie fühlte sich nun gegenüber Josefa in ihrer Position gestärkt und ließ es sie auch spüren.

Die Situation innerhalb der Familie wurde für Josefa unerträglich. Die Geburt von August im Jahr 1901 verlief sehr schwierig und verlangte ihr viel Kraft ab. Sie war schwach und musste im Bett liegen, dann starb auch noch der Neugeborene in ihren Armen. Das war zu viel für sie. Sie verlor ihren Lebensmut, wollte nicht mehr essen, hatte keine Energie mehr und verfiel in eine tiefe Depression. Ihre kleinen Kinder standen oft neben ihrem Bett und versuchten sie aufzumuntern. Anna pflückte Blumen im Garten und brachte sie der Mutter. Aber nichts heiterte sie auf, sie sah nur starr gegen die Decke. Ferdinand holte Ärzte an das Bett der Ehefrau, aber keiner konnte helfen. Es waren keine körperlichen Probleme, sondern seelische.

Eines Tages, der Ehemann war außer Haus, die Dienstmagd arbeitete im Garten und die Kinder spielten draußen, nahm Josefa all ihre Kraft zusammen und stand auf. Sie warf sich einen Mantel um und verließ unbemerkt das Haus. Mit schleppendem Gang ging sie an das Ufer der Mur und setzte sich auf einen Stein. Geistesabwesend starrte sie in die Fluten. Eine Bekannte grüßte sie noch von Weitem, aber es kam keine Reaktion.

Aloisia bemerkte als Erste das leere Bett, dachte sich aber nichts dabei, außerdem war es ihr ziemlich egal. Als Ferdinand am Abend heimkam und Josefa noch immer nicht zurück war, machte er sich Sorgen und organisierte ein paar Männer, die die ganze Gegend absuchten und nach ihr riefen. Nach ein paar Tagen brachen sie die Suche erfolglos ab.

Die kleinen Kinder, der vierjährige David, die drei Jahre alte Anna und der erst zweijährige Alexander verstanden nicht, was passiert war. Sie liefen immer wieder

in das Elternschlafzimmer in der Hoffnung, ihre Mutter dort anzutreffen. Sie suchten sie in Haus und Garten und riefen immer wieder nach ihrer Mutter. Anna und Alexander weinten viel, und David glaubte, dass er am Verschwinden der Mutter Schuld habe, weil er vielleicht nicht brav gewesen war.

Ferdinand war überfordert und wusste nicht mit dieser Situation umzugehen. So stürzte er sich in die Arbeit und ließ seine Kinder mit ihren Ängsten und Unsicherheiten allein. Die Kinder suchten die Nähe von Aloisia, aber diese war mit ihrer Arbeit ausgelastet und konnte sich nicht um das seelische Heil der drei Kleinen kümmern.

Aloisia, die Stiefmutter

Ferdinand erkannte, dass er einen schwerwiegenden Fehler begangen hatte, trauerte und machte sich Vorwürfe. Oft lud er den Pfarrer zu sich ein, er war der einzige Mensch, mit dem er über seine Probleme und seine Lebenssituation sprechen konnte. Von ihm bekam er Rat und Unterstützung.

So verging das Trauerjahr und die Gesellschaft erwartete sich von Ferdinand, dass er sich eine neue Frau nahm. Als ein zweites Jahr verstrich, fingen die Leute an zu reden. Auch der Pfarrer als Vertreter der katholischen Kirche sah es als sündhaft und moralisch falsch an, dass Ferdinand noch immer unverheiratet mit seiner Dienstmagd und den drei Kindern unter einem Dach zusammenlebte. Er machte Ferdinand klar, dass es seinem Ansehen schaden würde, wenn er an dieser Lebenssituation festhielte. Doch

Ferdinand wollte seine Kinder schonen und keine neue Frau ins Haus bringen. So legte ihm der Pfarrer nahe, dann doch die Dienstmagd zu heiraten. Darauf ließ sich Ferdinand nach längerem Zögern ein und im Jahr 1904 heiratete der 44-jährige Ferdinand die 28 Jahre alte Aloisia.

Nach der Hochzeit wurde Aloisia nicht mehr als Dienstmagd angesehen, sondern erhielt den Status einer Ehefrau und Hausfrau. Dies bedeutete einen enormen Aufstieg in der sozialen Hierarchie für sie. Nun war sie auch offiziell die Stiefmutter der drei kleinen Kinder. David und Alexander liebte sie, aber Anna konnte sie nicht leiden, das spürte die Fünfjährige nur zu oft. Für die geringste Verfehlung bekam die Kleine die Lederpeitsche zu spüren, die bedrohlich in der Küche an einem Haken hing. Der Vater wusste von alldem nichts, weil er den ganzen Tag außer Haus war und die Kleine ihm ihr Leid verschwieg.

Von links: Anna (7 Jahre), Aloisia (die Stiefmutter), Ferdinand (der Vater), Alexander (6 Jahre) und David (8 Jahre)

Einmal war Anna bei ihrer besten Freundin zum Spielen und sie blieb mit ihrem Kleid an einem Ast hängen. Dabei entstand ein kleiner Riss. Anna erschrak und fing an zu

weinen. Sie hatte Angst, so nach Hause zu gehen, denn sie wusste, was sie von ihrer Stiefmutter erwarten würde. Die Mutter ihrer Freundin tröstete Anna und versuchte den kleinen Riss so gut wie möglich zu reparieren, aber die ausgebesserte Stelle war dennoch sichtbar.

Zu Hause schlich Anna an Aloisia vorbei und verschwand schnell im Kinderzimmer. Erleichtert, dass die Stiefmutter offensichtlich nichts bemerkt hatte, zog sie das Kleid aus. Doch Aloisia hatte nur so getan, als hätte sie die geflickte Stelle nicht gesehen, sie wollte heimtückisch abwarten, bis Anna nur noch in Unterwäsche bekleidet war, damit Anna die Schläge ohne Kleid schmerzhafter spüren konnte. Kaum hatte die kleine Stieftochter ihr Kleid im Kasten verstaut, trat Aloisia mit der Peitsche ins Zimmer. Doch auch dieses Mal schwieg Anna und erzählte dem Vater nichts von ihrem Leid und ihren Schmerzen.

David war der Lieblingssohn, er war der Sohn, den sich ein Vater wünschte. Er war begabt, klug und ein Musterschüler, dem Ferdinand und Aloisia eine große Zukunft voraussagten. Er wurde von beiden verwöhnt, aber für Anna und Alexander wurde die Situation, auch als sie älter wurden, nicht besser.

Ganz im Gegenteil. Alexander litt unter seinem Vater, weil er in der Schule nicht entsprach. Bei jeder schlechten Note verprügelte Ferdinand seinen Sohn. Alexander hatte Angst vor seinem Vater, und obwohl er sich wirklich Mühe beim Lernen gab, wurde wieder einmal eine Schularbeit vom Lehrer negativ beurteilt. Diesmal beschloss Alexander, nicht nach Hause zu gehen, und versteckte sich auf dem nahen Kalvarienberg. Als er am späten Nachmittag noch immer nicht zu Hause war, machte sich Anna Sorgen und begann

ihn zu suchen. Sie fand ihn bei einem kleinen Mauervorsprung, wo er von der schlechten Schulnachricht berichtete. »Xandi, komm doch nach Hause, bevor der Vater von der Arbeit kommt«, versuchte sie ihn zu überreden, »ich werde mit ihm reden und vielleicht lässt er dich dieses Mal in Ruhe.« Alexander glaubte nicht daran und wollte nie mehr nach Hause gehen. »Gut, dann bleib hier, ich hole dir etwas zu essen.« Anna musste höllisch aufpassen, dass die Stiefmutter nicht bemerkte, wie sie ein paar Lebensmittel einpackte und schnell wieder aus dem Haus lief. Drei Tage versorgte sie ihn mit Essen und drei Nächte verbrachte Alexander unter freiem Himmel, bis ihm nichts anderes übrigblieb, als wieder nach Hause zu gehen. Anna flehte ihren Vater an, ihm nichts zu tun, und tatsächlich blieb Alexander diesmal von Schlägen verschont. Warum Ferdinand von Züchtigungen absah, war die Tatsache, dass er froh war, dass Alexander nichts passiert war. Er hatte sich schon große Sorgen um den sensiblen Sohn gemacht, was er aber niemals zugegeben hätte.

Anna hatte es auch nicht leicht, sie musste im Haushalt kräftig mitarbeiten und hatte kaum Zeit, ihre Schulaufgaben zu erledigen. Der Vater sah es auch nicht gerne, dass Anna noch am späten Abend über ihren Schulbüchern saß, und verstand nicht, dass sie das nicht am Nachmittag erledigen konnte. Darauf bemerkte die Stiefmutter immer, dass sie Anna nur eine kleine Aufgabe übertragen hätte, sie bei der Arbeit trödelte und deshalb ihre Aufgaben für die Schule erst jetzt machen musste. Der warnende Blick in Richtung Anna ließ Anna nichts Gegenteiliges sagen und sie nickte nur.

Manchmal musste Anna noch vor der Schule Einkäufe erledigen, da wurde sie von der Stiefmutter sehr früh unsanft aus den Federn geholt. Schnell lief sie zum

Geschäft und brachte den Einkauf außer Atem in die Wohnung. Meist blieb keine Zeit für ein Frühstück. Anna schnappte sich nur ihren Schulranzen und machte sich im Laufschritt auf den Weg zur Schule.

Anna war fünfzehn Jahre alt, als sie in der Zeitung las, dass am 28. Juni 1914 in Sarajewo der österreichisch-ungarische Thronfolger Franz Ferdinand und seine Gattin Sophie erschossen wurden. Für Anna war Sarajewo eine weit entfernte Stadt und sie konnte nicht ahnen, dass dieses Attentat durch diplomatische Spannungen zu einer Kriegserklärung von Österreich-Ungarn an das Königreich Serbien am 28. Juli 1914 führen würde. Zu dieser Zeit bemerkte die Familie noch nicht viel vom Kriegsgeschehen, doch Anna fiel auf, dass in ihrem Umkreis Männer zum Militär eingezogen wurden, und war froh, dass ihre Brüder noch zu jung dafür waren. Wie alle hoffte sie, dass dieser Konflikt bald enden würde. Allerdings eskalierte dieser Lokalkrieg innerhalb weniger Tage und entwickelte sich unter der Beteiligung von Russland und Frankreich zum Kontinentalkrieg, später zum Ersten Weltkrieg.

Anna und Alexander fliehen

Annas Leben wurde durch das Kriegsgeschehen noch nicht beeinflusst, aber das Zusammenleben mit ihrer Stiefmutter konnte sie kaum mehr aushalten. Sie hatte die Schule beendet, war nun sechzehn Jahre alt und wurde von Aloisia wie eine Dienstmagd behandelt, die noch immer die Peitsche spüren durfte. Anna wollte dieses Leben nicht mehr länger ertragen, das von Angst und Schmerz geprägt war. Aber wie sollte sie entkommen?

Sie besprach sich mit Alexander und als einzige Möglichkeit fiel ihr ihre Großmutter ein, die im zwanzig Kilometer entfernten Tobelbad in einer kleinen Landwirtschaft lebte. Alexander wollte mitkommen, einerseits freute sich Anna darüber, aber andererseits fühlte sie die Verantwortung, die sie hätte, wenn der jüngere Bruder sie begleitet. Doch Alexander war entschlossen, mit ihr das Elternhaus zu verlassen, und akzeptierte keine Bedenken, die Anna vorbrachte.

Ferdinand hatte die Mutter seiner verstorbenen Frau nur sehr selten mit den Kindern besucht. Aber Anna war überzeugt, dass sie den Weg zu ihr finden würde. Denn genau dorthin wollten sie fliehen, behielten dieses Geheimnis für sich und weihten auch David nicht ein, weil die beiden befürchteten, dass er sie verraten könnte. So verabschiedete sich Anna auch nicht von ihm, nicht wissend, dass sie ihn nie mehr wiedersehen würde.

Für diese Nacht war die Flucht geplant. Beim Abendessen waren die beiden schon sehr aufgeregt, aber sie versuchten es sich nicht anmerken zu lassen. Anna ging wie jeden Abend um zwanzig Uhr hinaus zum Haustor, um es zuzusperren. Nur dieses Mal blieb das Haustor unversperrt. Wie immer hängte sie danach den Schlüssel an das Schlüsselbrett in der Küche und verschwand in ihrem Zimmer. Sie zog sich bequeme Kleidung für den Fußmarsch an und legte sich ins Bett. Zuerst hatte sie Bedenken, dass sie vielleicht einschlief, doch sie war viel zu nervös, da war an Schlaf gar nicht zu denken. So lag sie wach in ihrem Bett, den kleinen Rucksack mit ein paar Kleidungsstücken für den Bruder und für sich hatte Anna unter dem Bett versteckt.

Sie hörte, wie sich der Vater und die Stiefmutter für die Bettruhe fertig machten. Dann wurde es still in der Wohnung. Um ein Uhr nachts schlich Anna in das Zimmer von Alexander und weckte ihn. Sie mussten leise sein und verständigten sich nur mit Handzeichen. In Annas Zimmer zog sich Alexander um, sie hatte seine Kleidung bereits für ihn vorbereitet. Jetzt kam der schwierigste Teil, sie mussten am Elternschlafzimmer vorbei und über die Küche die Wohnung verlassen. Obwohl sie nur Strümpfe anhatten und die Schuhe in der Hand hielten, knarrte der Holzboden bei jedem Schritt.

Jetzt standen sie vor der Wohnungstür. Der Schlüssel steckte. Vorsichtig drehte Anna ihn um und es gab ein knackendes Geräusch. Beide hielten den Atem an und lauschten angespannt, doch in der Wohnung blieb es ruhig. Anna öffnete ganz langsam die Wohnungstür, die leise quietschte. Ihr Herz schlug ihr bis zum Hals. Sie wollte sich nicht vorstellen, was geschehen würde, sollten der Vater und die Stiefmutter aufwachen. Schnell huschten die beiden in das Stiegenhaus, Anna schloss die Wohnungstür so leise wie möglich. Dann liefen sie durch das unverschlossene Haustor auf die Straße.

Die ersten Meter bis zu einer großen Straßenkreuzung liefen sie in ihren Strümpfen. Erst als sie sahen, dass niemand sie verfolgte, zogen sie ihre Schuhe an. In der Stadt hatten sie Angst, dass sie eventuell von einer Polizeistreife aufgegriffen und wieder nach Hause gebracht werden würden. Aber sie hatten Glück und ließen die Stadt Graz bald hinter sich. Jetzt verlief der weitere Weg vorbei an Wäldern und die Geräusche wurden ihnen unheimlich. Anna glaubte manchmal Schatten in der mondhellen Nacht zu sehen. Auch Alexander hatte Angst und fragte

das ein oder andere Mal: »Was ist das für ein Geräusch?« Anna als große Schwester gab sich keine Blöße und versicherte ihrem Bruder, dass das wahrscheinlich ein Vogel oder ein Reh war. Doch auch ihr war es nicht geheuer.

Völlig erschöpft erreichten sie gegen fünf Uhr früh den Bauernhof der Großmutter. In der Küche brannte ein schwaches Licht und als sie durch das kleine Fenster blickten, sahen sie die Großmutter am Tisch sitzen. Sie klopften an die Scheibe und die Großmutter sah verwundert in ihre Richtung. Anna rief: »Wir sind es, deine Enkel Anna und Alexander.« Sie schlug die Hände zusammen und ging zur Tür, um sie für ihre Enkel zu öffnen. »Was macht ihr denn hier um diese Zeit? Wo ist euer Vater?« Als die Kinder nicht gleich antworteten, fügte sie hinzu: »Ihr seht so erschöpft aus, trinkt zuerst eine warme Milch und ruht euch ein bisschen aus. Ihr könnt mir eure Geschichte später erzählen.«

Während Anna und Alexander ihre Milch schlürften, holte ihre Großmutter Stroh aus dem Stall und breitete es aus, damit die Kinder sich hinlegen konnten. Sie hatte nur ein einziges Bett im Haus, in dem sie selbst schlief, und daher mussten Anna und Alexander auf dem Fußboden schlafen. Den Geschwistern war das egal, sie waren so müde und wollten sich einfach nur hinlegen und sich ausruhen.

Als die Kinder sich ein wenig erholt hatten, erzählten sie ihrer Großmutter, warum sie geflüchtet waren. Ihr taten die beiden leid, zuerst hatten sie ihre Mutter so früh verloren und nun war auch noch ihre Kindheit so schwer. Trotzdem glaubte sie nicht, dass es eine gute Idee war, bei ihr Zuflucht zu suchen. Sie war arm und konnte die beiden keinesfalls genügend versorgen.

Das sah Anna auch bald so und war gezwungen, eine Arbeit zu finden. Aber wo sollte sie hier am Land eine Dienststelle ausfindig machen? Eine Nachbarin gab ihr den Tipp, sich in einem nahegelegenen Hotel vorzustellen, wo eine Wäscherin gesucht wurde. Reiche Wiener Familien verbrachten in diesem Hotel ihren Urlaub – und tatsächlich war eine Stelle frei und Anna bekam diese probehalber. Sie war glücklich. Der Lohn war zwar niedrig und die Arbeit schwer, aber sie erhielt einmal am Tag ein einfaches warmes Essen und weil sie sich mit dem Küchenpersonal gut verstand, bekam sie manchmal auch eine Portion für ihren Bruder.

Alexander half währenddessen seiner Großmutter bei den täglichen Arbeiten auf dem kleinen Bauernhof. Es machte ihm Spaß, hier auf dem Land zu leben, ohne Zwänge und ohne Angst vor dem Vater. Anna und Alexander blühten auf, weil sie sich in Sicherheit wähnten. Doch es sollte nicht so bleiben.

Als Anna einmal müde von der Arbeit nach Hause kam, sah sie ihre Großmutter in der Tür stehen. Sie wunderte sich noch, weil Alexander sonst immer gleich dahergelaufen kam, um zu sehen, ob sie etwas Gutes zum Essen mitgebracht hatte. Beim Näherkommen sah sie schon den traurigen Ausdruck auf dem Gesicht der Großmutter. Was war passiert? Alexander war weg.

Die Großmutter erzählte, dass die Polizei auf dem Hof vorgefahren war und sie aufforderte, Alexander auf der Stelle zu übergeben, weil er wieder zu seinem Vater nach Graz gebracht werden sollte. Der Enkel hatte sich beim Eintreffen der Polizei versteckt, doch als die Beamten das Haus betraten, sahen sie das verräterische Stroh am Boden

liegen. Sie drohten der Großmutter mit Gefängnis, wenn sie nicht kooperierte. Alexander, der das Gespräch mit anhörte, wollte seine Großmutter nicht gefährden und ging freiwillig mit. Die Großmutter konnte nichts dagegen tun.

Anna war am Boden zerstört und hoffte, dass der Vater Alexander nicht bestrafen würde. Anna wunderte sich nur, dass zwar ihr Bruder nach Hause zurückmusste, aber von ihr keine Rede war. Ob da die Stiefmutter ihre Hände im Spiel hatte? Diese hatte Anna noch nie gemocht und vielleicht war sie ja froh, wenn Anna nicht zurückkommen würde. Anna lebte noch eine Weile auf dem Bauernhof ihrer Großmutter und schlief weiterhin auf dem Fußboden. Doch sie wusste, dass sie etwas ändern musste.

Im Hotel in Tobelbad war sie nicht nur Wäscherin, sondern wurde auch als Stubenmädchen eingesetzt. Dabei lernte sie eine sehr nette Wiener Familie kennen, die immer lobend erwähnte, wie sauber das Zimmer war, wenn Anna es reinigte. Daher fragten sie Anna, kurz vor dem Ende ihres Urlaubs, ob sie nicht mit nach Wien kommen wollte, um dort bei ihnen als Dienstmädchen zu arbeiten. Sie würde sich ein Zimmer mit der Köchin teilen und auch das Gehalt wäre etwas höher als im Hotel. Anna dachte zwar an ihre arme alte Großmutter, die dann wieder ganz allein wäre, aber sie hatte schon so viel von Wien gehört, dass sie freudig zusagte.

Der Hotelbesitzer war weniger erfreut, weil er eine so gute Arbeitskraft verlor, aber die Wiener Familie war Stammgast im Hotel und er wollte sie nicht verärgern, deshalb wurde das Dienstverhältnis einvernehmlich gelöst. Als die Großmutter erfuhr, dass Anna sie verlassen

würde, war sie zunächst traurig, sah es aber auch als große Chance für ihre Enkelin und wünschte ihr von Herzen das Beste für das Leben in der Großstadt.

Wien

Bald saß Anna im Zug nach Wien, ihre erste Fahrt mit der Eisenbahn. Sie konnte sich an der vorbeihuschenden Gegend gar nicht sattsehen. Vom Bahnhof in Wien wurden die Familie und Anna von einer Kutsche abgeholt. Sie fuhren über die Ringstraße, vorbei an prächtigen Bauten, die Staatsoper, das Parlament, das Rathaus, das Burgtheater – und Anna war tief beeindruckt, wie schön und groß Wien war. Dagegen kam ihr Graz wie ein kleines Dorf vor. Bei einem schönen Ringstraßen-Palais hielten sie an und Anna durfte bei der Wiener Familie endlich wieder in einem Bett schlafen.

Ihr Arbeitstag begann sehr früh, sie war zuständig für das Reinigen der Wohnung und verantwortlich für die Wäsche und Pflege der Kleidung: Sie musste auch die unzähligen Stiefel der Söhne putzen. Diese waren für den Garnisonsdienst eingeteilt, um die Sicherheit und die Verteidigung der Stadt zu gewährleisten.

In ihrer kargen Freizeit ging sie oft mit der Köchin Fanny, die zu einer Freundin geworden war, in den Prater und jedes Mal standen sie vor dem Riesenrad und bewunderten es. Gerne wären die beiden jungen Frauen auch mal in eine der Gondeln gestiegen, aber sie konnten es sich nicht leisten. Anna liebte Wien und war auch mit ihrer Dienststelle sehr zufrieden.

Leider änderten sich die Lebensumstände der Familie, die Söhne wurden an einen anderen Einsatzort versetzt und die Geschäfte des Dienstgebers liefen nicht mehr so gut, er musste das Haus aufgeben und mit seiner Ehefrau in eine kleine Wohnung ziehen. So konnten sie sich auch kein Dienstpersonal mehr leisten, daher wurden Anna und Fanny gekündigt. Als Köchin fand Fanny schnell wieder eine Anstellung, aber Anna wusste nicht wohin. Die einzige Möglichkeit war, wieder zurück nach Graz zu gehen, und sie hoffte, dass der Vater sie aufnehmen würde. Die Sorge war unbegründet, denn er freute sich sogar, dass seine Tochter wieder in Graz war. Aloisia hingegen passte es gar nicht, dass Anna zurückgekehrt war. Sie machte sich über Annas Aussehen lustig, denn sie war aus ihren Kleidern schon herausgewachsen und alles war ihr zu eng. »Du siehst aus wie eine Bettlerin«, verspottete Aloisia ihre Stieftochter. Anna war das egal, sie freute sich, mit ihrem Bruder Alexander wieder Zeit zu verbringen.

David kämpfte zu dieser Zeit schon an der italienischen Front. Er war in eine wichtige militärische Operation der österreichisch-ungarischen Armee gegen die italienischen Streitkräfte entlang des Isonzo-Flusses in Nordostitalien eingebunden. Die sogenannte Frühjahrsoffensive von 1916 war eine der heftigsten und längsten Kämpfe an der Isonzo-Front und dauerte von 6. März 1916 bis zum 17. April 1916. Wahrscheinlich kämpfte er in der Nähe der Stadt Manzano in der Region Friaul–Julisch Venetien, einer wichtigen Frontlinie zwischen den italienischen und österreichisch-ungarischen Streitkräften.

Er schrieb seinem Vater und seiner Stiefmutter regelmäßig Briefe und Karten, von zu Hause bekam er Geld und Pakete geschickt.

8.3.1916

Liebste Eltern!

Die herzlichsten Grüße aus der Ferne. Wie geht es Euch? Ich bin noch gesund, was ja … ist. Habe das 2te Kistel und gestern die 3te Geldsendung erhalten. … schrieb mir daß ihr immer auf Post von mir wartet. Schreibe fast täglich eine Karte.

Wenn ich eine Wertsendung erhalte, gebe ich es Euch immer gleich bekannt. Habt ihr meine beiden anderen Briefe erhalten? Wenn ja bitte gleich antworten und schreibt mir auch ob nichts gestrichen war. Mein heuriger Faschingskrapfen ist in Weckenform ausgefallen, bei uns genannt Buns.

Vielleicht ist es nächstes Jahr besser, denn der heurige Fasching ließ viel zu wünschen übrig. Wie hat es bei Euch ausgesehen? Wird auch nicht viel besser gewesen sein. Wir haben jetzt seit 10 Tagen Frost ohne Unterbrechung, während es eine halbe Stunde weiter weg schneite. Die Sachen im 2ten Kistchen waren noch gut erhalten, obwohl alles nass war. Bitte schickt mir Schuhschmiere, Socken und ein Mittel, welches halbwegs gegen Läuse wirkt, die wir ja in Hülle und Fülle haben.

Trotzdem alles angewandt wird, um uns Ihrer zu entledigen. Aber alles umsonst, denn diese Viehzucht gedeiht riesig gut. Hier ist ein jeder Viehhändler, wenn er auch früher dies Geschäft nicht verstand. Sind ja auch lieb anzusehen diese Tierchen, wenn sie einen nur nicht so quälen möchten.

Mit den Konzerten ist es bei uns auch nicht schlecht bestellt. Katzen, Mäuse, Ratten stimmen eine so liebliche Musik an, daß man sich die Ohren nicht fest genug zuhalten kann. Bei diesen Einrichtungen sind uns XXXXX (gestrichen) und XXXXX (gestrichen) weit voran. »Mir kann es recht sein.«

Bitte schickt mir eine Taschenlampe, vielleicht hat diese das Glück, in meine Hände zu gelangen, was ich auch sehr wünschte.

Es grüßt und küßt Euch, Euer in der Ferne weilender, dankschuldiger Sohn

David

Auf Wiedersehen

Feldpostkorrespondenzkarte

Das war eines der letzten Lebenszeichen von David. Ab Ende Mai 1916 kamen keine Nachrichten mehr von ihm. In den Kriegswirren war es schwierig herauszufinden, was mit ihm geschehen war. Man musste auf die Verlustlisten warten, die in unregelmäßigen Zeitabständen öffentlich gemacht wurden. Ferdinand wusste nicht, ob sein Sohn verwundet oder gefallen war. Diese Ungewissheit war zermürbend, aber bei jeder Verlustliste, wo er nicht aufschien, gab es Hoffnung, dass er noch lebte.

Budapest

Anna suchte weiterhin nach Arbeit, aber in Graz schien das Vorhaben aussichtslos. Da erhielt sie von Fanny die Nachricht, dass sie eine Stelle in Budapest bekommen hatte und Anna könnte dort auch als Dienstmädchen anfangen.

Anna sagte zögernd zu, denn das hieß wieder Abschied nehmen von Alexander. Doch die Chance, eine neue Dienststelle zu bekommen, konnte sie nicht vorübergehen lassen. Bald saß sie im Zug und fuhr über Wien nach Budapest.

Anna gefiel diese Stadt mit dem prachtvollen Parlamentsgebäude am Donauufer, dem Burgberg und der Fischerbastei. Sie fühlte sich hier auch nicht einsam, weil die Familie, in deren Dienst sie stand, sehr freundlich und Fanny im gleichen Haushalt beschäftigt war. Die beiden Freundinnen besuchten in der Freizeit Volksfeste und Märkte, lernten traditionelle ungarische Musik und Tänze kennen. Anna und Fanny lebten zwar in einem Viertel für wohlhabende Menschen, wo man die Unruhen und Demonstrationen nicht so spürte, trotzdem schien sich die Situation in der Stadt zu verschärfen.

Waren anfangs noch mehr Lebensmittel als in Wien oder Graz erhältlich, bemerkten die beiden die Knappheit der Güter für das tägliche Leben nun auch hier. Anna und Fanny hörten von gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen den Anhängern der Monarchie und den revolutionären Kräften, die aus Soldaten, Arbeitern und zivilen Demonstranten bestanden. Sie sahen, dass diese rote Asternblüten an ihren Kleidern und Uniformen als Erkennungszeichen ihrer Bewegung trugen, sie waren das Symbol für Freiheit, Hoffnung und Veränderung. Es war Oktober 1918 und Anna sah überall diese Astern blühen, davon leitete sich auch der Begriff »Asternrevolution« ab.

Die Familie, bei der Anna im Dienst stand, erzählte, dass die Zeiten immer unruhiger wurden. Sie berichteten von Straßenschlachten, Streiks und politischen Machtkämpfen. Anna und Fanny bekamen Angst vor dieser

Gewalt in den Straßen und beschlossen, nach Österreich zurückzukehren. Auf dem Weg zum Bahnhof kamen sie in einen Schusswechsel und hatten panische Angst, von den Gewehrkugeln getroffen zu werden. Sie bewegten sich kriechend auf der Straße weiter, um der Gefahrenzone zu entkommen, und erreichten heil den Bahnhof. Die Zugfahrt nach Wien verlief problemlos und Anna war froh, endlich wieder in der österreichischen Hauptstadt zu sein.

Anna zurück in Wien

In Wien war es zu dieser Zeit nicht einfach, eine Arbeit als Dienstmädchen zu finden. Es gab zwar viele freie Stellen, aber auch viele Bewerberinnen. Anna half es, dass sie ausgezeichnete Referenzen vorzuweisen hatte, und so bekam sie eine Stelle bei einer Diplomatenfamilie. Voller Freude schrieb sie ihrem Vater, dass sie den Krieg, der nun auch zu Ende war, überlebt hatte. In ihrem Brief teilte sie ihm mit, dass sie nun wieder in Wien lebte und eine gute Anstellung als Dienstmädchen hatte und dass es ihr gut ginge.

Das Antwortschreiben ihres Vaters stürzte sie in tiefe Betroffenheit. Ihr Bruder David, knapp neunzehn Jahre alt, war schon am 25. 5. 1916 gefallen, so stand es in den Verlustlisten vom 19. 10. 1918. Anna konnte sich vorstellen, wie schlecht es ihrem Vater gehen musste, den Lieblingssohn zu verlieren. Er hatte so große Hoffnungen in ihn gesetzt, dass er einmal sein Nachfolger werden würde. Ferdinand war so stolz gewesen, dass sein Sohn die Matura ohne Probleme geschafft hatte. Aber gleich darauf wurde er zum Militär eingezogen und musste als

Rekrut zunächst eine Grundausbildung durchlaufen, um militärische Fähigkeiten und Kenntnisse zu erwerben, ein paar Wochen später kam er an die Front in Italien, zuerst ins k.u.k. XVII. Marschbataillon und durch eine Umgruppierung in das Schützenregiment Nr. 3.

Ziga Husnija, Infst. Bh. Ir. Nr. 3; Bosnien, Tuska, 1893; gestorben (12./6. 1918).
Zilsch David, Infst. k. k. SchR. Nr. 3, 11. Komp., Steiermark, Graz, 1897; gefallen (25./5. 1916).
Zimmda Johann, Sapp., EisenbR. Korneuburg, Galizien, Biala, 1877; gestorben (30./6. 1918).

Verlustliste vom 19.10.1918

Kriegerdenkmal in Graz-Gösting

Da David nicht mehr lebte, wurde die Verbindung zwischen Anna und Alexander noch intensiver, allerdings blieben sie nur über Briefe in Kontakt. Eines Tages kam ein verzweifelter Brief ihres Bruders, er halte es zu

Hause nicht mehr aus. Ferdinand, der den Verlust seines Sohnes David nicht verwinden konnte, wurde gegenüber Alexander immer unnachgiebiger und zwang ihn, den Beruf des Maurers zu erlernen, um in seine Fußstapfen zu treten und die Firma zu übernehmen. Alexander war nicht der kräftige junge Mann, der zupacken konnte. Er war sensibel, kunstinteressiert und hatte eine Braut aus Jugoslawien. Sie hieß Katarina, eine wahre Schönheit, anmutig, mit dunkelbraunen Augen und schwarzen Haaren. Er war fasziniert von ihr, aber der Vater lehnte sie ab. Er hatte schon eine »gute Partie« für ihn ausgesucht, die Tochter eines Geschäftsfreundes. Aber Alexander wollte mit Katarina sein Leben verbringen und sich seinen Beruf selbst aussuchen. Ohne berufliche und private Perspektive beschlossen er und seine Braut, Österreich zu verlassen.

Er hatte schon so viel über Amerika gehört, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten und Chancen. Genau dort wollten sie hin, um ihr Glück zu finden.

Sie legten all ihr Geld zusammen und kauften zwei Fahrkarten dritter Klasse für eine Überfahrt nach Amerika. So könnten sie mit dem Dampfschiff in vierzehn Tagen bereits in New York sein. Alexander schrieb noch kurz vor der Abreise an seine Schwester, dass sich Anna freuen sollte, bald eine Karte aus Amerika von ihm zu bekommen. Anna konnte es nicht glauben, dass Alexander so weit weg von ihr leben würde, sie konnte sich nicht vorstellen, ihn in Amerika zu besuchen, die Überfahrt nach Amerika war teuer und für sie als Dienstmädchen nicht leistbar. Vielleicht werde ich ihn nie wieder sehen, dachte sie traurig. Wie recht sie hatte, denn Alexander wurde auf dem Schiff krank.

Die hygienischen Bedingungen in der dritten Klasse waren katastrophal. Es gab große Schlafsäle, wo die vielen Passagiere eng nebeneinander schliefen. Die Verpflegung war dürftig und die Gemeinschaftsräume, wie Toiletten und Waschräume, waren stark verschmutzt. Viele Passagiere wurden krank, auch Alexander. Unter seiner Achsel entwickelte sich ein Abszess, das immer größer wurde und schmerzte, dazu bekam er Fieber. Da die beiden ihr letztes Geld für die Überfahrt ausgegeben hatten, konnten sie weder einen Arzt bezahlen noch Medizin kaufen. Um Alexander Erleichterung zu verschaffen, stach Katarina dieses Abszess auf, obwohl man das in keinem Fall tun sollte. Bald kam es zu einer massiven Verschlechterung.

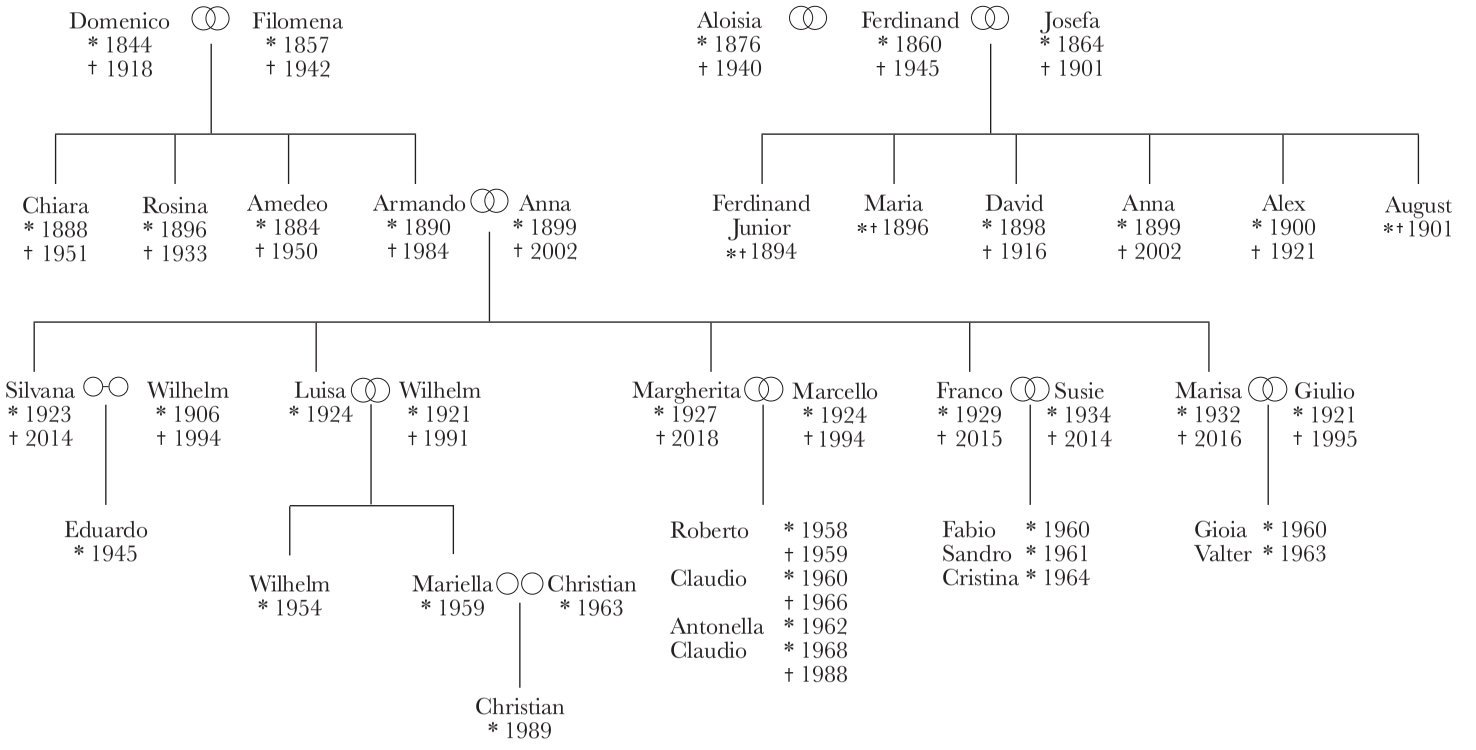
Katarina spürte, dass es für ihren Bräutigam keine Hilfe mehr gab, und wollte, dass Alexander die Freiheitsstatue beim Einlaufen des Schiffes in New York noch sehen konnte. Zwei Männer halfen ihr, ihn an Deck zu tragen, und mit fiebrigen Augen sah er noch das Wahrzeichen von New York City. Kurz danach starb er mit einundzwanzig Jahren. Diese Nachricht traf Anna besonders hart, nicht nur, dass sie als kleines Kind ihre Mutter verloren hatte, nun waren alle ihre fünf Geschwister tot. Zwei Schwestern und ein Bruder starben als Baby, dann David und jetzt Alexander. Sie fühlte sich plötzlich sehr einsam. Doch eine weitere Veränderung im Leben von Anna kündigte sich an.

Ihre Arbeitgeber, der Konsul und seine Frau, wollten aus beruflichen Gründen nach Rom übersiedeln. Sie boten Anna an mitzukommen, um dort weiter im Haushalt zu arbeiten. Anna war überfordert. Natürlich hatte sie schon einiges von »Bella Italia« gehört und wahrscheinlich war es dort sehr schön, aber sie wollte sich jetzt noch nicht

entscheiden und erbat sich Bedenkzeit. Zuerst ging man daran, die Wohnsituation der Familie in Wien aufzulösen und die persönlichen Gegenstände für den Umzug einzupacken. Die Möbel wurden verkauft, weil sie in der Residenz in Rom nicht gebraucht wurden. Als alles in Kisten verstaut war, wurden diese von einer Umzugsfirma abgeholt.

Am gleichen Tag trat das Ehepaar die Zugfahrt nach Rom an. Beim Abschied versicherte die Frau des Konsuls Anna, dass sie jederzeit willkommen wäre, und gab ihr das Geld für eine Fahrkarte in die Hauptstadt von Italien. Anna blieb noch einen Tag in Wien, um die Böden in der leeren Wohnung zu reinigen und die Fenster zu putzen. Sie schritt noch einmal von Zimmer zu Zimmer und dachte daran, wie gut es ihr bei diesem Diplomatenehepaar gegangen war. Schade, dass die Zeit vorbei ist, dachte sie sich und ging zur Hausverwaltung, um den Wohnungsschlüssel abzugeben. Dann begab sie sich auf den Weg zu ihrer Freundin Fanny, um bei ihr eine Nacht zu verbringen, und am nächsten Tag ging es zurück nach Graz.

Im Zug überlegte sie sich, was sie in ihrer Geburtsstadt erwartete. Ein gebrochener Vater, eine bösartige Stiefmutter und die leeren Betten von David und Alexander. Warum fahre ich nach Graz zurück? Was erwarte ich mir davon, fragte sie sich. Sie hatte keine Antwort.


Domenico * 1844 † 1918
Filomena * 1857 † 1942
Aloisia * 1876 † 1940
Ferdinand * 1860 † 1945
Josefa * 1864 † 1901
Chiara * 1888 † 1951
Rosina * 1896 † 1933
Amedeo * 1884 † 1950
Armando * 1890 † 1984
Anna * 1899 † 2002
Ferdinand Junior *† 1894
Maria *† 1896
David * 1898 † 1916
Anna * 1899 † 2002
Alex * 1900 † 1921
August *† 1901
Silvana * 1923 † 2014
Wilhelm * 1906 † 1994
Luisa * 1924
Wilhelm * 1921 † 1991
Margherita * 1927 † 2018
Marcello * 1924 † 1994
Franco * 1929 † 2015
Susie * 1934 † 2014
Marisa * 1932 † 2016
Giulio * 1921 † 1995
Eduardo * 1945
Wilhelm * 1954
Mariella * 1959
Christian * 1963
Christian * 1989
Roberto * 1958 † 1959
Claudio * 1960 † 1966
Antonella * 1962
Claudio * 1968 † 1988
Fabio * 1960
Sandro * 1961
Cristina * 1964
Gioia * 1960
Valter * 1963